

Erste Lesung: Apg 6, 1–7

¹In diesen Tagen, als die Zahl der Jünger zunahm,
begehrten die Hellenisten gegen die Hebräer auf,
weil ihre Witwen bei der täglichen Versorgung übersehen wurden.

²Da riefen die Zwölf die ganze Schar der Jünger zusammen
und erklärten:

Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen
und uns dem Dienst an den Tischen widmen.

³Brüder, wählt aus eurer Mitte
sieben Männer von gutem Ruf und voll Geist und Weisheit;
ihnen werden wir diese Aufgabe übertragen.

⁴Wir aber wollen beim Gebet und beim Dienst am Wort bleiben.

⁵Der Vorschlag fand den Beifall der ganzen Gemeinde
und sie wählten Stéphanus,
einen Mann, erfüllt vom Glauben und vom Heiligen Geist,
ferner Philíppus und Próchorus,
Nikánor und Timon,
Parménas
und Nikolaus, einen Proselytén aus Antióchia.

⁶Sie ließen sie vor die Apostel hintreten
und diese legten ihnen unter Gebet die Hände auf.

⁷Und das Wort Gottes breitete sich aus
und die Zahl der Jünger in Jerusalem wurde immer größer;
auch eine große Anzahl von den Priestern
nahm gehorsam den Glauben an.

Zweite Lesung: 1 Petr 2, 4–9

Schwestern und Brüder!

⁴Kommt zum Herrn, dem lebendigen Stein,
der von den Menschen verworfen,
aber von Gott auserwählt und geehrt worden ist!

⁵Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen,
zu einer heiligen Priesterschaft,
um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen,
die Gott gefallen!

⁶Denn es heißt in der Schrift:
Siehe, ich lege in Zion einen auserwählten Stein,
einen Eckstein, den ich in Ehren halte;
wer an ihn glaubt, der geht nicht zugrunde.

⁷Euch, die ihr glaubt, gilt diese Ehre.
Für jene aber, die nicht glauben,
ist dieser Stein, den die Bauleute verworfen haben,
zum Eckstein geworden,

⁸zum Stein, an den man anstößt,
und zum Felsen, an dem man zu Fall kommt.
Sie stoßen sich an ihm,
weil sie dem Wort nicht gehorchen;
doch dazu sind sie bestimmt.

⁹Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht,
eine königliche Priesterschaft,
ein heiliger Stamm,
ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde,
damit ihr die großen Taten dessen verkündet,
der euch aus der Finsternis
in sein wunderbares Licht gerufen hat.

Evangelium: Joh 14, 1–12

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern:

¹Euer Herz lasse sich nicht verwirren.

Glaubt an Gott

und glaubt an mich!

²Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.

Wenn es nicht so wäre,

hätte ich euch dann gesagt:

Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten?

³Wenn ich gegangen bin

und einen Platz für euch vorbereitet habe,

komme ich wieder

und werde euch zu mir holen,

damit auch ihr dort seid, wo ich bin.

⁴Und wohin ich gehe –

den Weg dorthin kennt ihr.

⁵Thomas sagte zu ihm:

Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst.

Wie können wir dann den Weg kennen?

⁶Jesus sagte zu ihm:

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben;
niemand kommt zum Vater

außer durch mich.

⁷Wenn ihr mich erkannt habt,

werdet ihr auch meinen Vater erkennen.

Schon jetzt kennt ihr ihn

und habt ihn gesehen.

⁸Philíppus sagte zu ihm: Herr, zeig uns den Vater;
das genügt uns.

⁹Jesus sagte zu ihm:

Schon so lange bin ich bei euch

und du hast mich nicht erkannt, Philíppus?

Wer mich gesehen hat,

hat den Vater gesehen.

Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater?

¹⁰Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin

und dass der Vater in mir ist?

Die Worte, die ich zu euch sage,

habe ich nicht aus mir selbst.

Der Vater, der in mir bleibt,

vollbringt seine Werke.

¹¹Glaubt mir doch, dass ich im Vater bin
und dass der Vater in mir ist;
wenn nicht,
dann glaubt aufgrund eben dieser Werke!

¹²Amen, amen, ich sage euch:
Wer an mich glaubt,
wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen
und er wird noch größere als diese vollbringen,
denn ich gehe zum Vater.

Predigtgedanken

Wer glauben will, muss Glauben wollen

Glaube fällt nicht vom Himmel. Wir Menschen sind nicht gezwungen, an einen Gott zu glauben. Wir sehen das immer wieder, dass es Menschen gibt, die nicht glauben, und denen anscheinend trotzdem nichts fehlt. Wer glauben will, muss genau das tun: Er muss glauben wollen. Will er das nicht, kann man ihn nicht dazu überreden oder gar zwingen. Dem Glauben geht immer eine bewusste Entscheidung voraus.

Bei den Jüngern kann man das voraussetzen. Ansonsten hätten sie nicht ihre Familie, ihre Heimat und ihren Beruf verlassen und wären mit diesem Jesus durch die Lande gezogen. Und trotzdem war auch den Jüngern nicht der Glaube in den Schoß gelegt. Sie hatten ihre Zweifel, die sie gegenüber Jesus auch freimütig geäußert haben. Nicht nur Thomas hatte seine Schwierigkeiten mit dem Glauben. Heute haben wir von Philippus gehört, der Sicherheiten im Glauben wollte: „Zeig uns den Vater, das genügt uns“ Ihm genügte es anscheinend nicht, von Jesus etwas über Gott zu hören. Er wollte sehen, er wollte Gott sehen. Immerhin traute er Jesus zu, dass dieser das vermochte. Aber die Antwort Jesu klingt fast verzweifelt und hilflos: „Schon so lange bin ich bei euch und du hast mich nicht erkannt, Philipppus?“ Womit er deutlich machte: Wer Gott sucht und ihn sehen will, der muss sich an ihn, Jesus Christus halten.

Zeig uns Gott

Und in der Tat: Jesus Christus zeigt uns den Vater durch seine Person, seine Worte und seine Taten. Er holt den allmächtigen, überirdischen Gott in die menschliche Vorstellungswelt hinein. „Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen.“ Wie also sieht, nach den Worten und Taten Jesu, Gott aus?

Mit dem Wort „Vater“ deutet Jesus die Eigenschaften Gottes an. Ein Vater, der nicht nur so heißt, sondern es in Wahrheit auch ist, steht in einer besonderen

Beziehung zu seinen Kindern. Diese Beziehung ist geprägt von Liebe und Zuneigung, von Sorge und Vorsorge. Er hat ein unstillbares Interesse an seinen Kindern, sein Bestreben ist, bei seinen Kindern und für sie da zu sein. Das Bild vom barmherzigen Vater ist dabei ein sprechendes Beispiel. So sollen wir uns Gott vorstellen. So hat Jesus gelehrt, gelebt und gewirkt. Und damit holt Jesus Christus Gott aus dem Abstrakten und Nebulösen heraus, er versieht Gott mit einem menschlichen Gesicht. Er nimmt damit nichts von Gott weg, aber er verschafft uns Menschen einen Zugang zu Gott. Er ist der Weg zu Gott.

Wir können auch anders

Nicht nur die Jünger, sondern auch wir heutigen Menschen sehen in Jesus Christus, wer Gott ist - wenn wir wollen. Denn wir können auch anders. Wir können uns auf den Standpunkt stellen: Das behauptet dieser Jesus, und diejenigen, die von ihm berichten. Wenn wir weder ihm noch den Evangelisten und Verfassern der Schriften des Neuen Testaments vertrauen, dann bleibt uns nichts anderes als die Aufforderung des Philippus: „Dann zeig uns doch den Vater.“ Es wird deutlich: Glaube setzt Vertrauen in die voraus, die uns von Gott erzählen. Erst, wenn wir dieses Vertrauen aufbringen können, dann führt unser Wille zum Glauben auch zum Glauben hin.

Der Mathematiker und Philosoph Blaise Pascal hat eine Entscheidungshilfe angeboten, die unter dem Namen der „Pascalschen Wette“ überliefert ist. Pascals Argument lautet, dass eine Analyse der Optionen hinsichtlich des Glaubens an Gott zu folgenden Resultaten führt:

- Man glaubt an Gott, und Gott existiert – in diesem Fall wird man belohnt (Himmel – man hat gewonnen).
- Man glaubt an Gott, und Gott existiert nicht – in diesem Fall gewinnt man nichts (verliert aber auch nichts).
- Man glaubt nicht an Gott, und Gott existiert nicht – in diesem Fall gewinnt man ebenfalls nichts (verliert aber auch nichts).
- Man glaubt nicht an Gott, und Gott existiert – in diesem Fall hat man eindeutig verloren.

Aus seiner ursprünglichen Analyse der Möglichkeiten folgerte Pascal nun, dass es besser sei, bedingungslos an Gott zu glauben.

Jetzt können wir uns den Gedanken Pascals anschließen, oder nicht. Wir sind frei, an Gott zu glauben, Jesus Christus zu vertrauen, oder es bleiben zu lassen. In diesem Fall, das ist meine Überzeugung, vergibt man sich aber die Möglichkeit, als Mensch über sich selbst hinaus zu wachsen. Ich persönlich wage dieses Vertrauen in Jesus Christus.